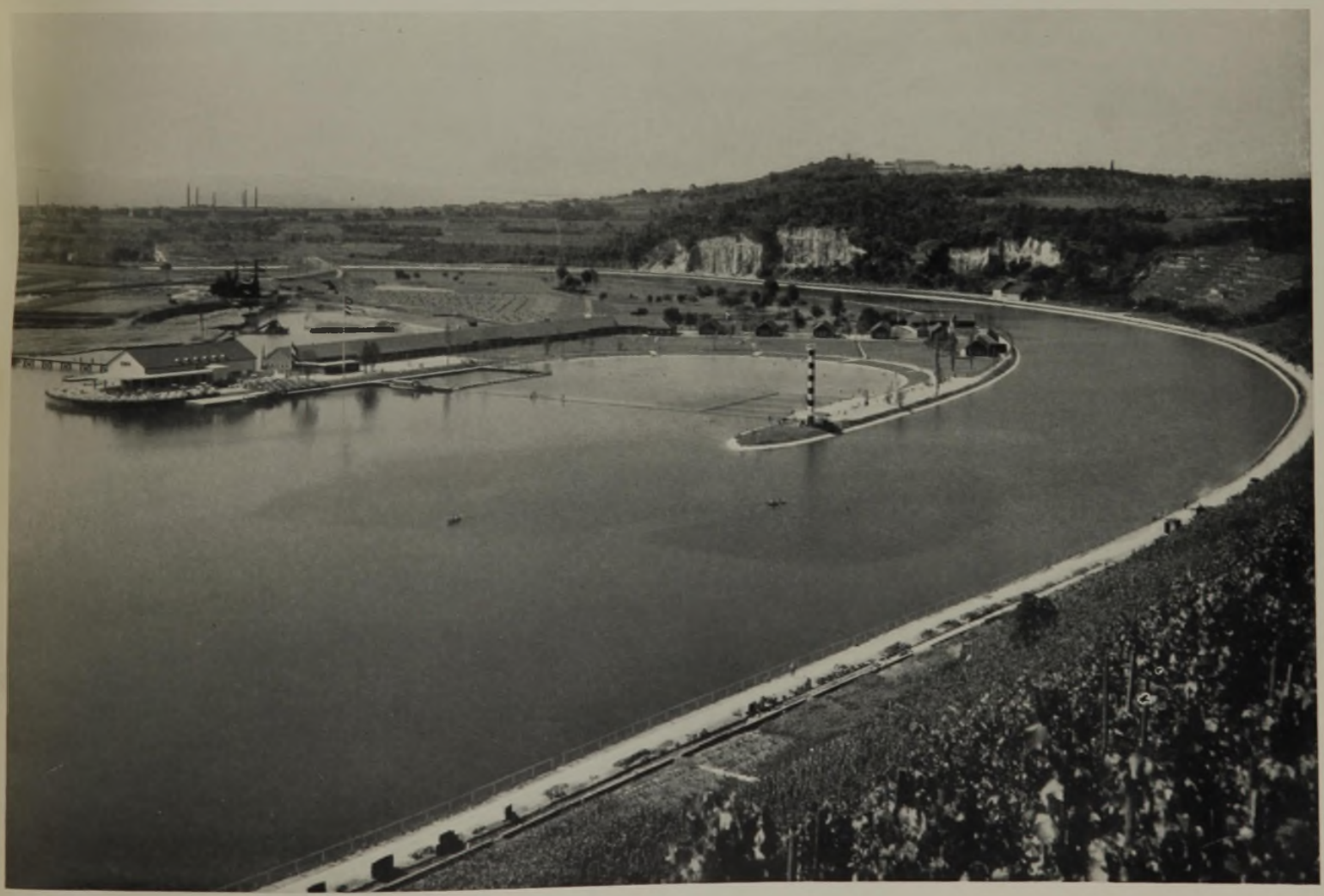
DBZ
DEUTSCHE BAUZEITUNG
Herausgeber: H. de Fries · November 1937

SCHWÄBISCHES BAUSCHAFFEN

Inhalt: Badeinsel im Max-Eyth-Stausee in Hofen: Seite 225. Kreuzkirche in Stuttgart: Seite 228. Eigenheimsiedlung Wolfbusch II in Weilimdorf bei Stuttgart: Seite 231. Friedhofskapelle für den Ort Kupferzell: Seite 234. Kleines Einfamilienhaus in Botnang: Seite 236. Haus eines Organisten in Musberg: Seite 237. Hautklinik im Cannstatter Krankenhaus: Seite 239. Größeres Einfamilienhaus in Stuttgart: Seite 243. Neubauernsiedlungen Ernstein und Fischbachhof: Seite 245.

Wie die wirtschaftliche Struktur Schwabens, die als besonders gesund gilt, setzt sich auch ein Querschnitt durch das schwäbische Bauschaffen der Gegenwart gleichsam wie ein Mosaik zusammen, so daß am Ende ein überzeugendes Bild aus einer Fülle von Einzelheiten entsteht, die mit großer Sorgfalt ausgewählt und eingeordnet wurden. Kirche, Kapelle, Krankenhaus, Stauseeanlage, große und kleine Einfamilienhäuser, Siedlungen verschiedener Art und anderes mehr vermitteln unseren Lesern einen Gesamteindruck vom Bauleben in Schwaben.

Die Schriftleitung



Badeinsel im Max-Eyth-Stausee. Links die Gaststätte, anschließend das Badehaus. Aufnahme: Stadtplanungsamt Stuttgart

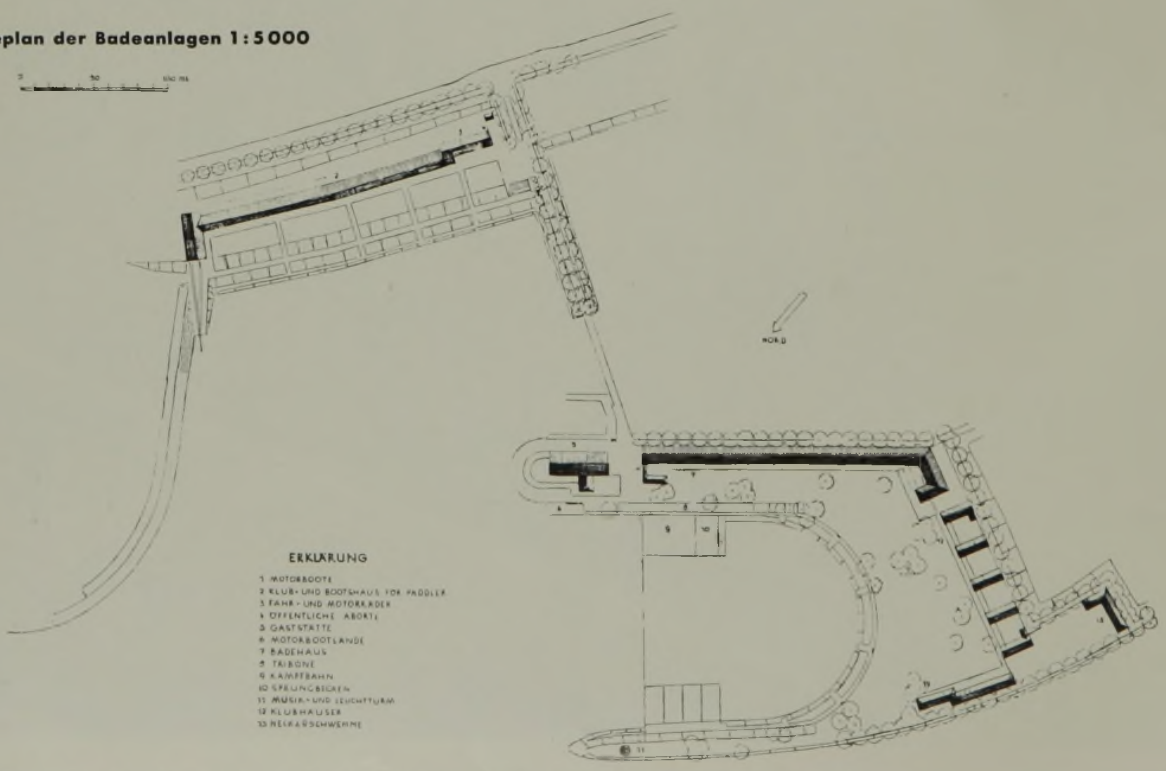
Die Gaststätte am Kopf der Badeinsel
Aufnahme: Dr. Lossen

Die Badeinsel im Max-Eyth-Stausee

Die Anlage der Stuttgarter Badeinsel liegt an einer landschaftlich besonders reizvollen Stelle des Neckartals. Rechts am Zugang der Insel liegt das behäbige, niedriggehaltene Paddlerhaus mit seinen Klubräumen, der Werkstätte, den Umkleide- und Brauseräumen und einem Raum für die Aufsicht und Boxen zur Unterbringung von 150 Paddelbooten. Links am Zugang parken die Fahrzeuge.

Vom Kopfbau des Paddlerhauses richtet sich der Blick über Damm und Brücke auf die Gebäude der Insel mit dem dahinterliegenden See. Der große Flaggenmast mit Leuchtturm weist die Richtung in die Tiefe des weiten Raums, bis der Blick an den steilen, herrlich grünen Rebhängen haften bleibt. Rechts auf dem Kopf der Insel, die man über den Seesteg erreicht, ganz umgeben von Wasser, steht die Gaststätte mit ihren beiden Sälen und ihrer Terrasse für 2000 Gäste als Auftakt für die ganze Anlage. Durch die weiten Fenster schweift der Blick über See, Bootshafen, Rebhänge, über das waldige Auf und Ab der Stuttgarter Land-

Lageplan der Badeanlagen 1:5000



Architekten: Eisenlohr, Pfennig, Schulte, Hostedde, Knoblauch und die zuständigen staatlichen Behörden

Sprungtürme und Badestege. Aufnahme: Dr. Lossen

schaft und auf die wundervoll gelegenen Orte Hofen und Mühlhausen. Der ganz in Tannenholz getäfelte kleinere Saal der Gasttätte und der davorliegende Teil der Terrasse bleibt den Badenden vorbehalten, der große Erfrischungsraum für die anderen Gäste ist in Lärchenholz getäfelt. Zwischen den beiden Wirtschaftsräumen, in enger Verbindung mit der Terrasse, liegt die Speisen- und Getränkeausgabe in direktem Anschluß an die Küche. Im Obergeschoß ist die Wohnung des Wirts, die Personalräume und Klubzimmer.

Links an dem zum freien Platz erweiterten jenseitigen Brückenkopf liegt das über 200 m lange Badehaus, das für 10 000 Badegäste berechnet ist. An seiner Giebelseite befinden sich die Kassen. Hier ist der Zugang zur Badeanlage, Verwaltungsräume, Wäscheausgabe und Sanitätsräume. In dem mit Steinplatten ausgelegten Eingangshof liegen außerdem zwei Läden für Sport- und Badeartikel und die Fernsprecher. Geradeaus, auf dem 4 m breiten Sandsteinplattenweg, kommen die Badegäste zu den Wechselkabinen, den Auskleideräumen und der Kleiderabgabe. Am Ende dieses langen Gebäudes sind Duschräume, Aborte, Personal- und Geräteraum. Dem Badehaus vorgelagert ist die Liegewiese mit Rundblick über die ganze Anlage.

Auf der Südseite wird der Badesee und die Liegewiese von den Klubhäusern der Schwimmvereine und einer zweiten Gaststätte abgeschlossen. Zwischen Badebecken und Neckar, an der Spitze einer weitausladenden Mole, steht der 21 m hohe, schlanke Leuchtturm mit Scheinwerfer- und Uhrenanlage.

Die Gaststätte ist als Massivbau ausgeführt, alle übrigen Hochbauten sind reine Holzbauten. Sämtliche Gebäude, mit Ausnahme des Paddlerhauses, mußten infolge nicht tragfähigen Grundes eine Holzpfahlgründung mit Eisenbetongurten erhalten, dafür wurden insgesamt etwa 1000 Pfähle in Längen von 5—12 m, in Stärken von 20—30 cm Durchmesser verwendet. Die Kellerräume der Gaststätte, sowie Pumpen-, Transformatoren- und Heizraum des Badehauses mußten, da sie im Grundwasser liegen, entsprechend isoliert werden.

Die Ausführung der Hochbauten erfolgte nach den Plänen der Architektengruppe Eisenlohr und Pfennig, Schulte, Hostedde und Knoblauch in Verbindung mit den zuständigen städtischen Ämtern.

Die Hochbaukosten für die gesamte Anlage betrugen rd. 780 000 RM.

Leuchtturm (links), Gaststätte (rechts) und Paddlerhaus (dahinter). Aufn.: Poebel

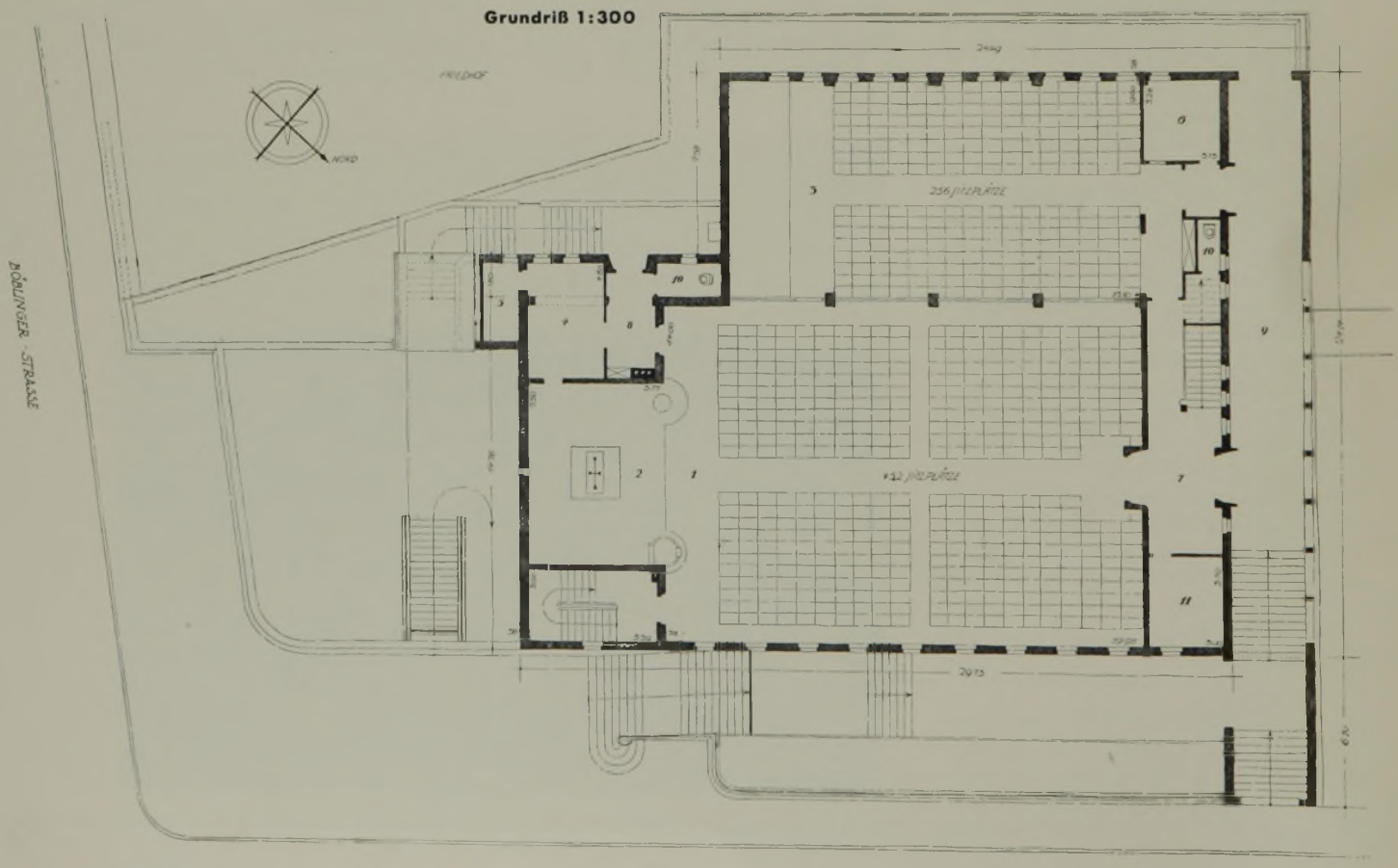
KREUZKIRCHE
IN STUTTGART

Wer auf einem der Hügel Stuttgarts in das Stadttal blickt, sieht inmitten einer Bauzone, die mit Geschoßbauten ausgefüllt ist, die an Bauvolumen, an Bauhöhe nicht überwältigend große Kreuzkirche sich fest behaupten. Ihre Lage an einer verkehrsreichen Straße, ihre Anschmiegung an den Hang, ihre Einbeziehung in den Friedhof stellte dem Architekten das besondere Bauprogramm, das nicht nur äußerlich-technisch, sondern ebenso innerlich-beziehungsreich zu lösen war.

Die Kreuzkirche steht am Kreuzungspunkte der Benckendorff- und der sehr lauten Böblinger Straße, deren Lärm für den Kirchenraum abgefangen werden mußte. Das geschah dadurch, daß zwischen Kirche und Böblinger Straße der kleine Kirchplatz gelegt wurde, der mit wenigen Öffnungen versehene breite Turm nimmt die Achse dieser Verkehrsstraße auf und lagert sich gleichfalls als Schutz dazwischen. Parallel zur Achse der Benckendorffstraße legt sich die der Kirche hinter Terrassenaufbauten mit Treppe, die wiederum Straße und Kirchraum abtrennen. Die Haupteingangspforte, die mehr als die schmalhohen Fenster Lärm eindringen lassen könnte, öffnet sich gegen die Vorhalle an der stillen Friedhofseite, von der aus, durch einen kleinen Vorraum getrennt, der Haupteingang in die Schiffsmittelachse gefunden wird. Der Grundriß bringt also allein schon eine Isolierung gegen Erschütterung, gegen Körper- und Luftschall, die dadurch unterstützt wird, daß Decke,

Treppe an der Südwestseite

Grundriß 1:300



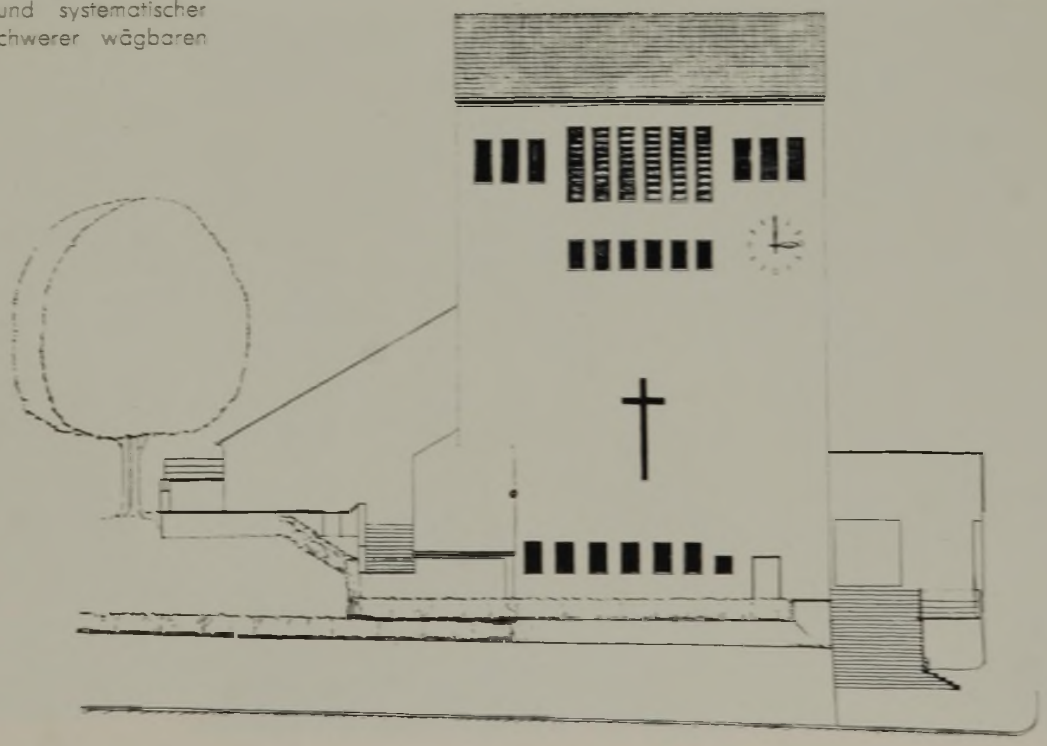
Blick von Osten. Architekten: Rudolf Behr und Karl Oelkrug, Stuttgart
Aufnahmen: Eisenschink, Stuttgart

Wände und Fußboden des Chors mit Schallisolierungen versehen sind, die waagerecht durch die Umfassungswände greifen. Die verkehrsreiche Lage bedingte, daß bei Ausgang des Gottesdienstes der Besucherstrom verteilt und nicht unmittelbar auf die bewegte Straße geleitet wird. Die Kirche ist auch über dem Gemeindesaal von der Vorhalle erreichbar, desgleichen von der Friedhofseite aus.

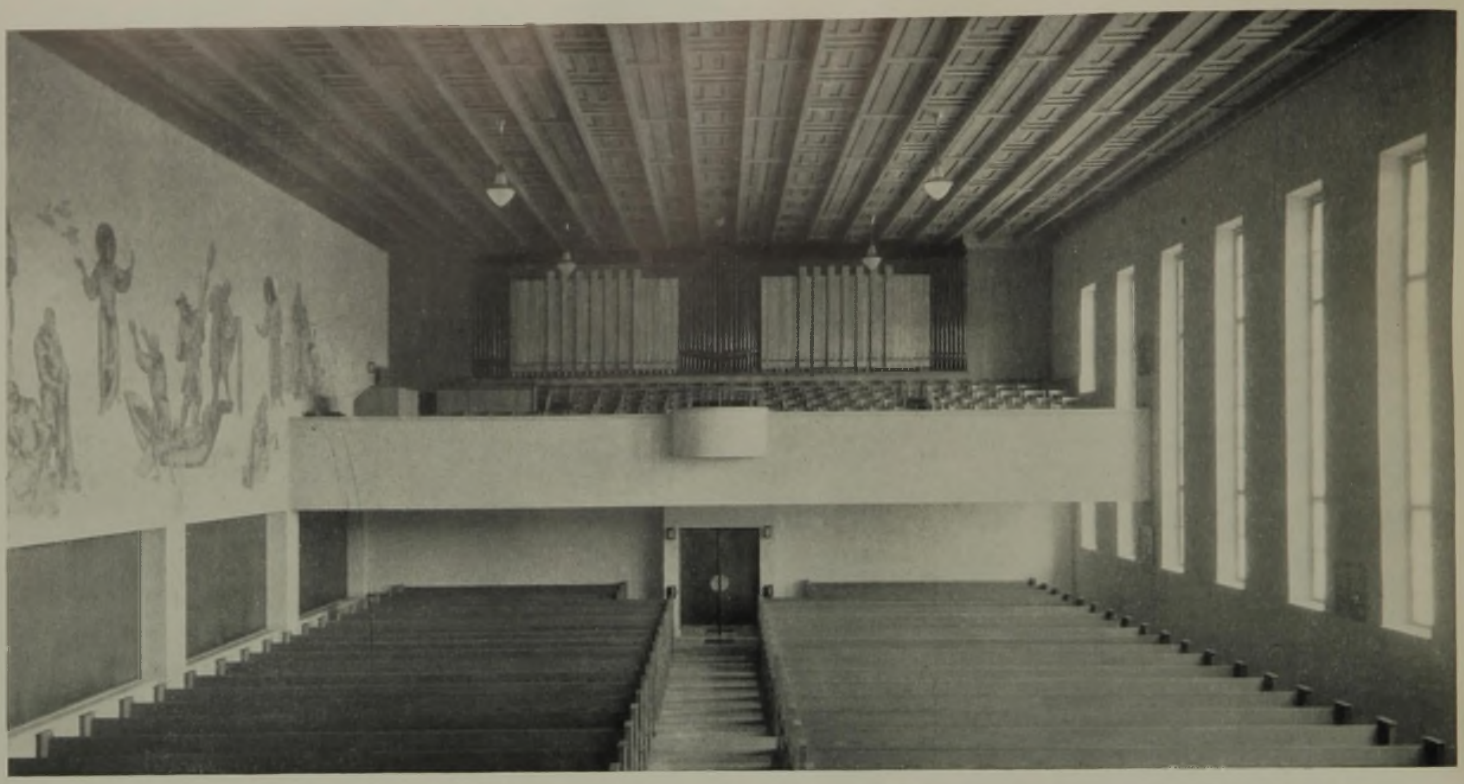
Der keilförmig ansteigende Bauplatz für die Kirche ist nur 13 ar groß. Die breite Turmform steigt von der tiefsten Stelle des Geländes aus an. In ihm wurden in seinen einzelnen Stockwerken übereinander geschichtet: Sanitätsraum, darüber Konfirmandensaal und Heizraum. Chor und Sakristei erreichen die Geschoßhöhe des Kirchenschiffs, darüber Übungssaal, oben die Glockenstube für die vier 4410 kg schweren Glocken und die bedeckte Terrasse für die Bläser.

Das Kirchenschiff im Ausmaß von 19,95 · 14 m und die Empore fassen 550, der zum Schiff hinzuziehbare Gemeindesaal — 17,10 · 9 m — 250 Besucher. Die Kirche wird durch eine Druck-Frischluft-Heizung versorgt, die gleichzeitig als Ventilation dient.

Es wird dem heutigen Menschen nicht oft beschert, den Innenraum einer in unserer Zeit erstandenen Kirche als beglückendes Widerspiel zu empfinden. Es beruht dies vielleicht darauf, daß jener Schnittpunkt so selten gefunden wird, der zwischen strenger und systematischer Klarheit und der schwerer wägbaren



Südostansicht 1:300



Blick gegen die Orgelempore. Der Spieltisch ist mit Rücksicht auf den Blick zum Chordirigenten und zum Geistlichen an die Emporenbrüstung gestellt.

In die **Vorhalle** mit der Kriegerehrung fällt das Sonnenlicht

Wärme der Formen und Farben getroffen werden muß. In der Kreuzkirche schwingen die sehr klaren Formen der hohen Rechteckfenster, des Rundbogens über dem Chor, der Runden der Kanzel, des Taufsteins, die Geraden des Altars, der Seitentüren, der Verbindungen zum Gemeindesaal, der stützenlosen Empore mit dem ausgerundeten Dirigentenplatz in systematischem Rhythmus. Die Wandfläche über den mit Kupferblech überzogenen Schiebetafeln, die im Dachraum verschwinden, wenn der Gemeindesaal zum Kirchenraum einbezogen wird, und die Seitenwände des Chors überspann Erwin Hetsch, München, mit Malereien in Lasurfarben. In dem Raum spielen Licht und Farben im lichten Putz, in der getäfelten Balkendecke aus rötlichbraunem Lärchenholz, im hellen Lärchenholzton des Gestühls, im von Kohler, Stuttgart, glasgemalten, in die Altarwand geschnittenen Kreuz, das zur schimmernden Fläche in dem Schatten des Chors wird. Der Kirchraum ist „befreiend und heimatlich".

Über den Gemeindesaal, vor dem die kleine Teeküche und ein Nebenraum liegt, ist das braune Ziegeldach gezogen, es ist ein großes, schön gedecktes Dach, das fast an den Hang auf der Friedhofseite herabgeschleppt ist. Dach und Vorhalle stellen die unmittelbare Einbeziehung der Kirche in den Friedhof dar. In diese Vorhalle, durch deren waagerechte Öffnungen mit ihren schmalen Holzgittern das warme Sonnenlicht fällt, ist die Kriegergedächtnisehrung, die gefallenen Glieder der Gemeinde sind im Gedächtnis mit den Verstorbenen eng vereint.

T.

EIGENHEIMSIEDLUNG WOLFBUSCH II IN STUTTGART-WEILIMDORF

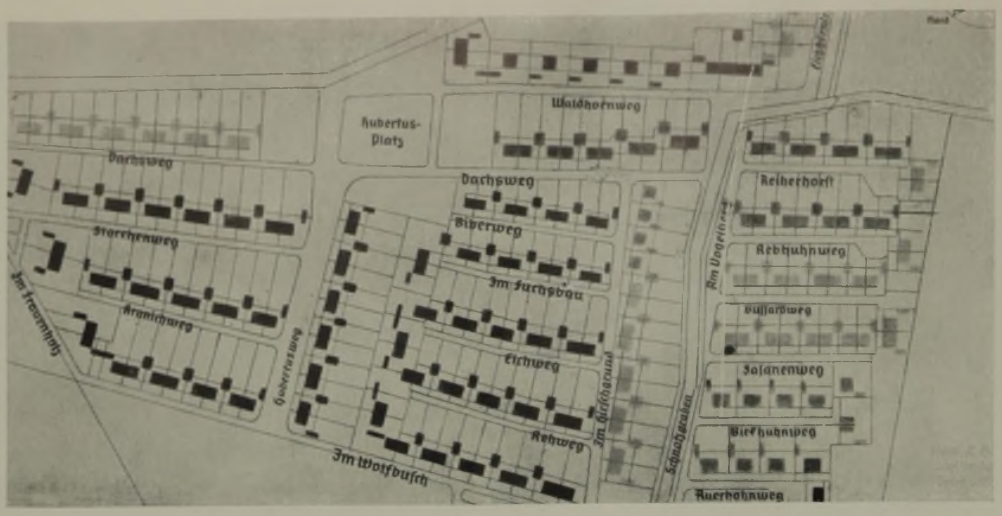
Architekten: W. Ludwig Aldinger, Eugen Weippert und Max Dürr, Stuttgart

Anfang dieses Jahres ist die Klein-Eigenheimsiedlung Wolfbusch vollendet, deren erster Teil, 1933/34 in 109 Kleinsiedlerstellen als Seelachwaldsiedlung gebaut, mit ihm nun städtebaulich eine Gemeinschaftssiedlung darstellt, in der 350 Familien ihre Heimat finden. Auch für Stuttgart ist die Siedlungsfrage in erster Linie eine Raumfrage, da seine Ausdehnungsmöglichkeit durch die umgebende Bergkette beschränkt ist; im April-Kunstdruckteil dieser Zeitschrift wurde ein ähnliches norddeutsches Beispiel gegeben: die bedeutend kleinere Stadt Hameln wird durch die umgebende Weserbergkette vor die gleiche, noch nicht gelöste Raumfrage gestellt. Hier in Weilimdorf mußte also außerordentlich mit dem Grund und Boden hausgehalten werden, der Boden ist aber im Stuttgarter Talkessel sehr ertragreich, und so genügt das zugeteilte Gartenland in Größe von 400—500 qm vollkommen, um die Siedlerfamilie, deren Ernährer vollerwerbstätig ist, mit Obst und Gemüse zu versorgen. Jedem Haus ist zudem, unter überdecktem Gang erreichbar, ein Stall für Kaninchen und Hühner hinzugefügt.

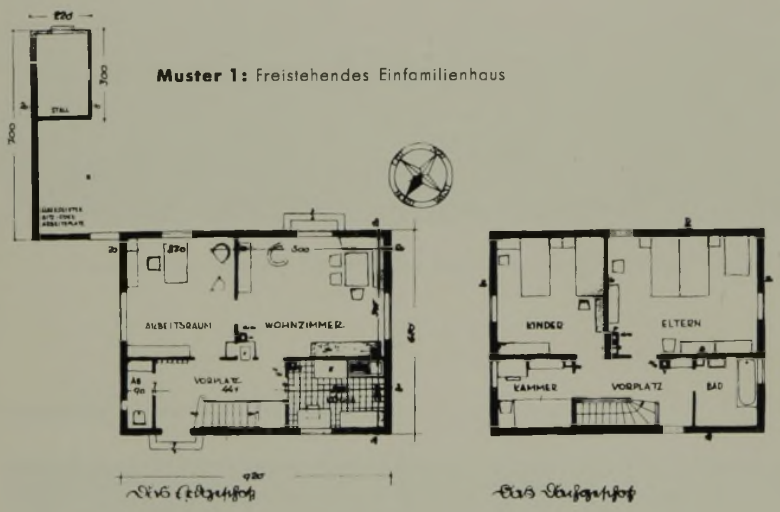
Die Wolfbuschsiedlung gruppiert sich — gleich alle alte schwäbischen Dörfer — um einen Dorfanger, den gärtnerisch ausgestalteten Hubertusplatz. An ihm

Einzelhäuser. Überdeckter Wirtschaftsraum mit Hühner- und Kaninchenstall. Siehe Grundriß (Muster 1)

Doppelhäuser mit besonderem Stallgebäude



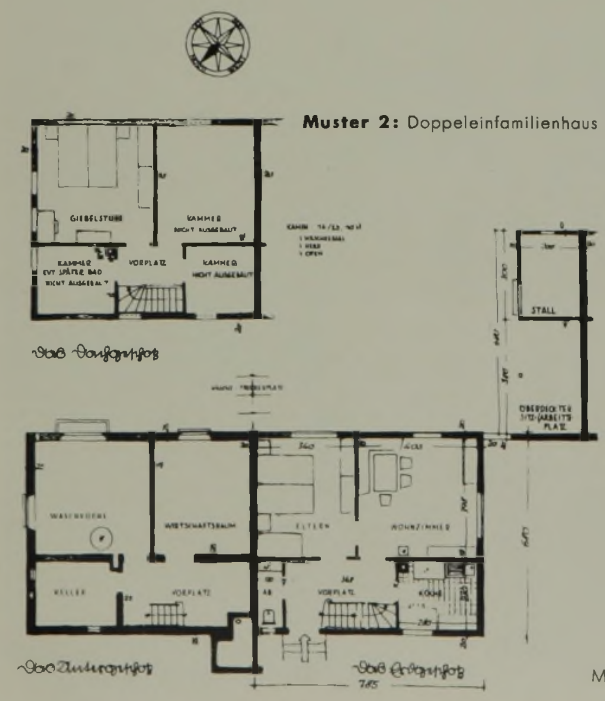
Lageplan der Siedlung Wolfbusch II



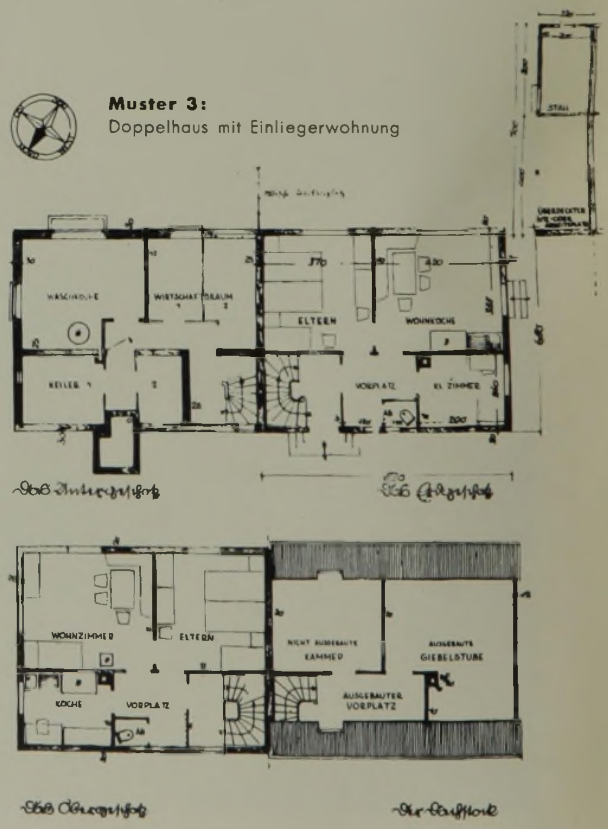
Muster 1: Freistehendes Einfamilienhaus

liegen bzw. werden liegen die öffentlichen Gebäude und die Geschäftshäuser, zunächst entsteht ein Kindergarten. Aus dem beigegebenen Lageplan und den Bildern ist ersichtlich, wie durch abwechslungsreiche Gruppierung, durch verschiedenartige Aufeinanderfolge der Typen, auch durch Abwechslung in der Farbe und Ausführungsart ein lebendiges und einheitliches Siedlungsbild geschaffen ist.

Im I. Bauabschnitt der Wolfbuschsiedlung sind 100 Eigenheime ausgeführt; der II. Teil umfaßt 105 Siedlereigenheime mit 142 Wohneinheiten, der sich aus drei Haustypen zusammensetzt. Typ 1 stellt ein freistehendes 1½stockiges Einfamilienhaus im Untergeschoß mit Keller, Wirtschaftsraum, Waschküche und Voraum, im Erdgeschoß mit Wohn-, Schlaf- oder Arbeitszimmer, Küche, Abort und Vorraum, im Dachgeschoß mit 2 Schlafzimmern, 1 Schlafkammer, insgesamt 62,56 qm bebaute Fläche, dar. Auf besonderen Wunsch konnte ein Bad eingebaut werden. Die Gesamtkosten mit Anliegerleistungen belaufen sich auf



Muster 2: Doppeleinfamilienhaus



Muster 3:
Doppelhaus mit Einliegerwohnung

Maßstab der Grundrisse 1 : 250

Rechts: **Teilansicht** der Siedlung Wolfsbusch II (Baujahr 1936)
Architekten: W. L. Aldinger, E. Weippert u. M. Dürr, Stuttgart

Unten: **Doppelhaus** mit verputztem Giebel, Straßenseite

Ganz unten: **Zweigeschossiges Haus** mit Einliegerwohnung im Erdgeschoß, bestehend aus Wohnküche, Elternschlafzimmer, Kinderzimmer und Abort (siehe Grundriß 3)

Aufnahmen: Landesbildstelle Württemberg, Stuttgart

13 500 RM, die monatliche Belastung beträgt 65 RM. Typ II ist als 1½stockiges Doppel-Einfamilienhaus aufgeführt, überbaute Fläche pro Haus 53,38 qm. Im Keller und Erdgeschoß sind die gleichen Räume wie in Typ I angeordnet, im Dachgeschoß wird zunächst nur ein Giebelzimmer ausgeführt, es besteht Ausbaumöglichkeit für drei weitere Kammern, wovon eine als Bad eingerichtet werden kann. Baukosten 11 000 RM, bei einer monatlichen Belastung von rund 50 RM. Typ III ist ein Eigenheim mit einer Einliegerwohnung. Hier erhält das Untergeschoß zwei Keller, zwei Wirtschaftsräume, eine Waschküche und einen Vorraum. Das Erdgeschoß ist als Einliegerwohnung mit Wohnküche, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Abort und Voraum aufgeteilt, das Obergeschoß enthält Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Abort, Vorraum. Im Dachgeschoß ist eine Giebelstube und der Vorraum ausgebaut, es besteht die Ausbaumöglichkeit für eine weitere Kammer. Baukosten 14 000 RM bei einer monatlichen Belastung von 68 RM, der Mietpreis für die Einliegerwohnung beträgt ungefähr 30 RM.

Die Finanzierung erfolgte auf folgender Grundlage:

	Typ I	Typ II	Typ III
Erforderliches Eigenkapital, zu dem erfreulicherweise auch viele Arbeitgeberdarlehen gegeben wurden . .	3 000	2 100	4 000
Darlehen von der Siedlungsgesellschaft beschafft	8 235	6 800	7 600—8 200
Stundung der städtischen Forderungen:			
Kaufpreis für Grundfläche . . .	1 500	1 500	1 500
Anteil an Straßenkosten usw. . .	650	500	700
	13 385	10 900	13 800—14 200

Bei der oben bereits angegebenen monatlichen Belastung sind für Tilgung und Verzinsung der Arbeitgeberdarlehen 3 vH angenommen, die von der Siedlungsgesellschaft beschafften Baudarlehen erfordern 4½ vH Zins und 1—3 vH Tilgung, die von der Stadt gestundeten Beträge sind mit 2 vH zu verzinsen und zu tilgen.

Die Bauten werden von der Stuttgarter Siedlungsgesellschaft m. b. H. betreut, die technische Oberleitung lag in den Händen des Stuttgarter Hochbauamts, Entwurf und Bauleitung hatten die Stuttgarter Architekten W. Ludwig Aldinger, Eugen Weippert und Max Dürr.

Die Siedler werden selbstverständlich nach besonderen Gesichtspunkten ausgesucht, es sollen möglichst junge und gesunde Familien mit Kindern hier wohnen, die auch menschlich die Gewähr für eine auf Gegenseitigkeit aufgebaute Gemeinschaftssiedlung bieten. Auch die Mieter der Einliegerwohnungen werden unter den gleichen Gesichtspunkten ausgewählt und betreut.

FRIEDHOFS-KAPELLE

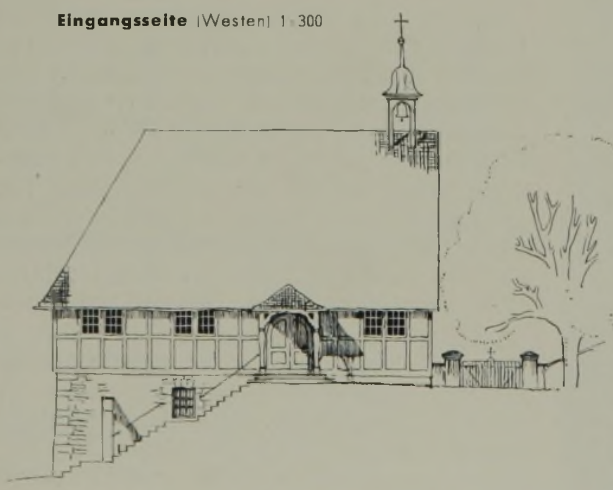
FÜR EINEN TAUSEND-EINWOHNER-ORT

Innenraum der Kapelle. Da der Raum bis zur Dachhaut vorstößt, blieb das Gebälk sichtbar. Das Südfenster, das durch drei Gefache geht, läßt das Sonnenlicht einfallen. Die Halle faßt 200 Menschen. Aufnahmen: Moegle

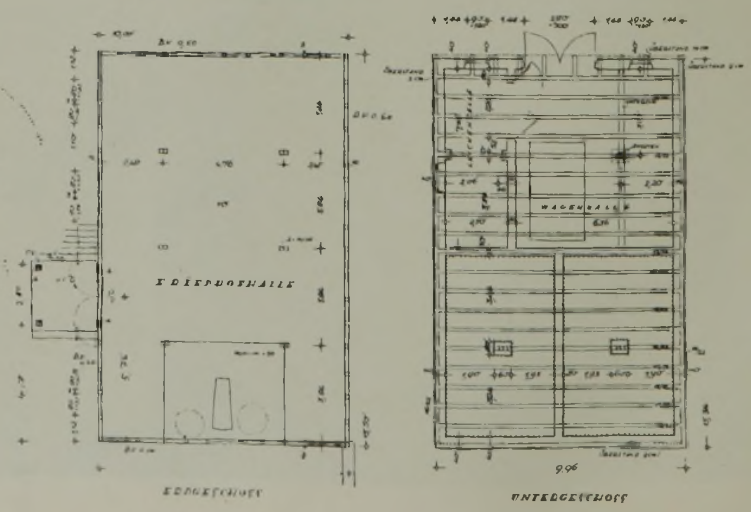
Kupferzell liegt in der reichen württembergischen Hohenloher Ebene. Hier wächst kein Wein an Hängen, aber der Boden ist ertragreich genug, um Obst und Korn auf einem Acker gedeihen zu lassen. Im Mittelpunkt des Tausend-Einwohner-Orts liegt der große Marktplatz mit einzelnen Barockhäusern, die die architektonische Beziehung zu dem Kupferzeller Barockschloß des Fürsten von Waldenburg aufnehmen. Die Häuser des Marktfleckens sind sonst vielfach in Fachwerk gebaut.

Dort, wo den Ort das Flüßchen Kupfer schneidet — die Zelle an der Kupfer! —, senkt sich sein Gelände etwas ab und so ergibt sich mitten in der Ebene ein hügelig verlaufendes Gelände. Auf einer dieser kleinen Erhebungen wurde der Friedhof hinter einer schönen Werksteinmauer vor mehr als 100 Jahren angelegt. In ihm stand bisher eine kleine, fast verfallene Hütte, in der Leichenwagen und Gerät aufbewahrt wurden. Die Bestattung fand von den Bauernhäusern aus statt, ein Zustand, der sich als unerträglich bei den oft dicht belegten Wohnungen erwies. Regierungsbaumeister Paul Heim, Stuttgart, baute für die evangelische Kirchengemeinde die Friedhofskapelle — Baukosten rd. 10 000 RM —, die April 1937 eingeweiht wurde.

Eingangsseite (Westen) 1:300



Grundrisse des Erd- und des Untergeschosses 1:300



Außenansicht der Kapelle. Architekt: Regierungsbaumeister Paul Heim, Stuttgart. Durch Vorziehen der Friedhofsmauer mit dem schlichten alten Portal entstand ein kleiner Vorplatz

Aus dem tief herabgeschleppten Dach zieht sich die kleine Vorhalle auf eichenen Pfosten vor, von der aus die 10 m breite und 15,50 m tiefe Halle betreten wird. In ihr wirkt nun die schöne Holzkonstruktion: in den Stützen, in den tragenden Balken und im Dach, dessen Bindung sichtbar blieb, weil der Hallenraum sich bis zur Dachhaut erstreckt. Vor dem hohen Südfenster, durch das die Sonne tröstend spielt, steht Altar und Sarg. Das Fenster ist schmal und hoch, es öffnet drei Gefache. Das Fachwerk der Außenwände ist mit Backsteinen ausgemauert und innen und außen mit Weißkalkschlämme überzogen. Der Fußboden ist aus tannenen Brettern auf tannenem Gebälk.

Der Bauplatz fällt nach hinten zu ab. An der Rückfront (Nordseite) liegt der Eingang zum Untergeschoß, das gut entlüftbare Leichenzellen, einen Geräte- und den Leichenwagenraum aufnimmt. Das Untergeschoß ist betoniert und nach außen mit Bruchstein vorgemauert. Das Dach ist mit Geradschnittplatten (Biberschwänze) sorgfältig gedeckt. In dem kleinen Dachreiter aus Eichenholz hängt die Totenglocke.

Durch das Vorziehen der Friedhofsmauer mit dem versetzten schönen alten Portal entstand vor der Kapelle ein kleiner Friedhofsplatz. Von hier aus blickt der Betrachtende in die leicht sich windende, nach dem Ort zu abfallende Straße mit ihren heimatlichen Giebelreihen, um als Schluß und Angelpunkt seiner Sicht die Kirche des Dorfes mit der Barockhaube zu finden. Kirche und Kapelle, räumlich getrennt, bilden über die Dächer des Ortes weg eine Zusammengehörigkeit, ohne die man sich eine schwäbische Dorfgemeinschaft nicht denken kann und auf der, in das tägliche Leben folgernd, der Kernpunkt des gesicherten württembergischen Wirtschaftslebens mit zu suchen ist. Diesen Blick über Dachreihe und Heimat erschließt auch das Fenster der Friedhofshalle.

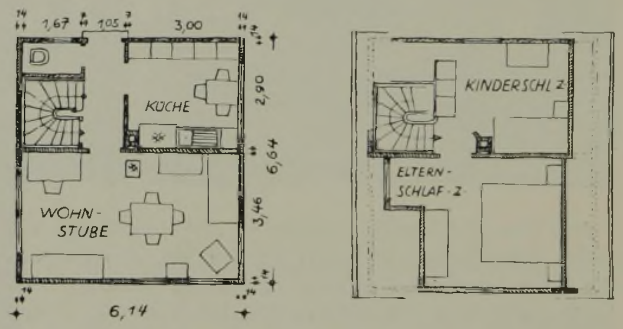
Der Eingangsvorbau ruht auf eichenen Pfosten

EINFAMILIENHAUS IN EINEM ALTEN OBSTGARTEN IN BOTNANG

In einen alten großen Obstgarten gebettet mit dem Blick auf die bewaldeten Hügel liegt das Haus R. Der Baukörper ist nahezu quadratisch 6,14 m und 6,64 m tief. Das Untergeschoß ist betoniert, der Keller hat Backsteinvormauerung, darüber Massivdecke, T-Träger mit Bimsbetonausfüllung. Die Umfassungs- und Innenwände vom Erd- und Dachgeschoß sind in Fachwerk mit Schwemmstein ausgeriegelt, die Felder mit Schwarzkalk geputzt, Pfosten und äußeres Holzwerk blieb sichtbar, die Isolierung erfolgte durch Holzwollplatten. Das Dach ist mit Biberschwänzen gedeckt, deren unterschiedliche Farben das für das kleine Haus große Dach beleben.

Das Häuschen ist ganz unterkellert, Waschküche, Holz- und Kohlengelaß und ein Wirtschaftskeller sind im Untergeschoß untergebracht. Im Erdgeschoß nimmt die Wohnstube die ganze Breitseite des Hauses ein. Zwei Fenster öffnen sie nach Süden, zwei nach Osten, eine Tür führt in den Garten hinaus. Die Küche mit Sitzplatz am Fenster, mit Schrankwand und gegenüberliegendem Herd und Spülstein, auf den das Licht von links fällt, ist 2,90 m mal 3 m groß. Im Dachgeschoß liegen Eltern- und Kinderschlafzimmer.

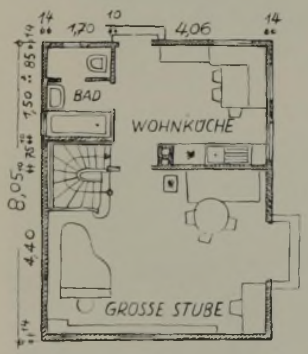
Das Haus kostete rd. 7000 RM. Wer es näher betrachtet, wird den Grund für die schlichte Anmut des Baukörpers bald entdecken, der durch sein Dach, seine gut geschnittenen und gut eingeschnittenen Fenster, die sorgsame Gestaltung der handwerklichen Einzelheiten wirkt.



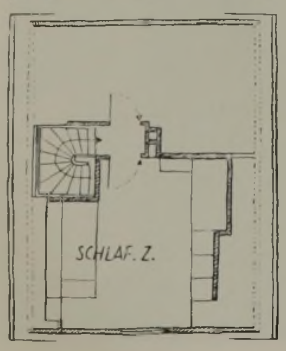
Rechts: **Grundrisse 1:200**

Das kleine Haus steht in einem alten Obstgarten. Architekt: Paul Heim Aufnahme: Fels

Giebel des Eigenhauses in Botnang
Aufnahme des Architekten



Erdgeschoß
1 : 200



Dachgeschoß
1 : 200

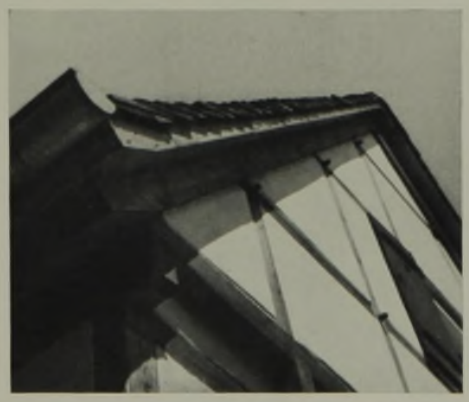
HAUS EINES ORGANISTEN IN MUSBERG

Ein Stuttgarter Organist baute sich in Musberg, Gewand Ziegeläcker, ein kleines Haus, dem man das große Lob mitgeben sollte: es kann nicht anders als in der schwäbischen Gegend stehen.

Auf das betonierte, mit Werkstein versetzte Untergeschoß, das nur zu einem Teil ausgebaut ist, in dem aber Waschküche mit Eingang von außen und zwei Kellerräume sind, legt sich der 6,40 m breite und 8,05 tiefe Baukörper. Die Umfassungs- und Innenwände von Erd- und Dachgeschoß sind in Fachwerk mit Schwemmstein ausgeriegelt. Die Felder des Fachwerks sind mit Schwarzkalk verputzt, die Isolierung der Wände erfolgte durch Holzwollplatten. Das Dach wurde mit vorhandenen alten Dachplatten gedeckt.

Kommt der Gast durch die handwerklich sorgsam gestaltete Eingangstür, so ist er gleich in der 3,27 × 4,06 m großen Wohnküche, unter deren Fenstern nach Osten und Süden ist der Sitzplatz mit der umlaufenden Eckbank. Herd, Spülstein und kleiner Schrank liegen gut belichtet nebeneinander. Von der Küche wird das Bad und die Waschgelegenheit erreicht. Die „Große Stube" mit der sich in den Garten und seinem Sitzplatz öffnenden Tür mißt 6,14/4,40 m; sie ist nach Süden ausgerichtet. In ihr scheint alles

Gesamtansicht des Organistenhauses.
Architekt: Regierungsbaumeister Heim, Stuttgart



Der Giebel mit dem sorgfältig gestalteten Dach und den Balkenköpfen des Fachwerks

untergebracht, was ein Organistenherz begehrt: der Flügel, die große Bücherwand, der große Schreibtisch am Fenster und die gemütliche Sofaecke neben dem wärmenden Ofen. Im Dachgeschoß liegt ein Schlafzimmer mit eingebauten Wandschränken. Der Bühnenraum — norddeutsch Boden — kann bei Bedarf ausgebaut werden. Die Baukosten betrugen rd. 6000 RM.

Abends schließt das Haus alle seine vielen fröhlichen Fenster und die gläserne Gartentür der großen Stube, und nur das Licht, das durch den Stern der Holzläden fällt, verrät, daß hier ein gesichertes Heim ist.

Der Eingang des Organistenhauses in Musberg
Aufnahmen des Architekten

HAUTKLINIK
im Cannstatter Krankenhaus

Die Gartenseite (Süden), an der die Krankenräume liegen. Entwurf: Städt. Hochbauamt Stuttgart (Baudirektor Dr.-Ing. Schmidt)

Zimmer des leitenden Arztes im Behandlungsbau. Aufnahmen: Dr. Lossen

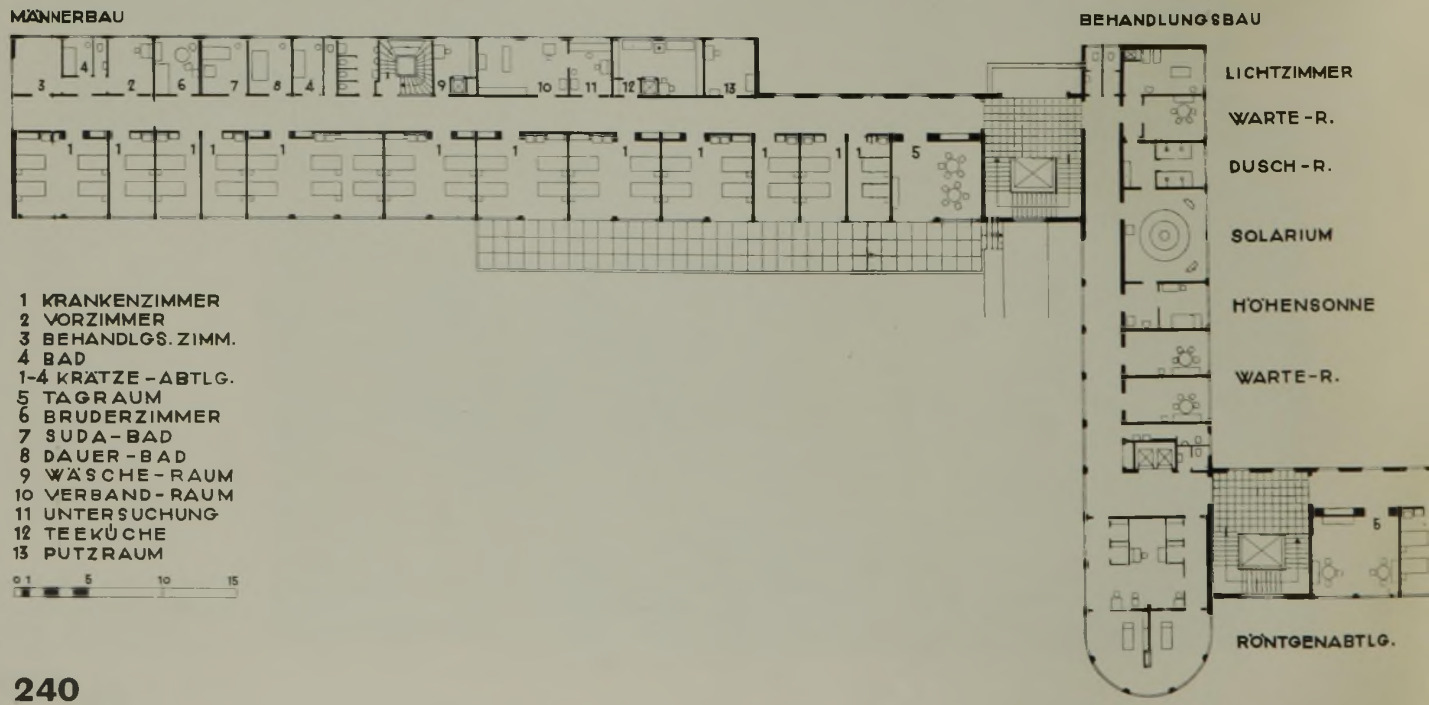
Krankenzimmer mit Sitzecke am Fenster

Die Dermatologische Abteilung war seit Jahren im Katharinenhospital äußerst notdürftig untergebracht. Um dort Erweiterungsmöglichkeit für andere Krankenabteilungen zu erhalten, wurde eine neue Hautklinik im Anschluß an die bestehende Krankenhausanlage in Bad Cannstatt erstellt. Der Neubau steht, um den Krankenhausbetrieb durch die Hautklinik in keiner Weise zu stören, auf dem östlichsten abseitig gelegenen Teil des für den Vollausbau der Krankenhausanlage zur Verfügung stehenden Baugeländes mit einer Zufahrt über den Prießnitzweg. In der Bauanlage mit der charakteristischen Z-Form liegt talseitig der Männer-, bergseitig der Frauenbau, verbunden und zugleich getrennt durch den Behandlungsbau.

Ein unterirdischer Gang verbindet das Gebäude mit dem im Maschinenhaus gelegenen Verteilerraum der Fernheizanlage und mit dem Wirtschaftsgebäude. Er enthält sämtliche Zuleitungen für Dampf, Warmwasser, enthärtetem Kalkwasser und Schwachstrom, in ihm werden unabhängig vom Wetter Speisen, Wäsche und Eis befördert und außerdem kann der Kanal für Krankentransporte benutzt werden.

Im Männerbau mit den 11 Betten der Privatabteilung im oberen Geschoß können 109 Kranke, im Frauenbau mit den 10 Betten der Kinderabteilung im Erdgeschoß 152 Kranke untergebracht werden. Da die Geschlechts-

Unten **Grundriß des Erdgeschosses.** Maßstab 1:500. Für die Stellung und Form des Gebäudes war maßgebend die für die Krankenräume verlangte reine Südlage und die notwendige Trennung der Abteilungen. Der Behandlungsbau trennt und verbindet den Männer- und Frauenbau, von dem jeder je eine Haut- und zwei Geschlechtskrankenabteilungen hat. Im Obergeschoß ist im Männerbau eine Privatabteilung, im Erdgeschoß ist im Frauenbau eine Kinderabteilung eingerichtet



Vortragssaal für 82 Hörer

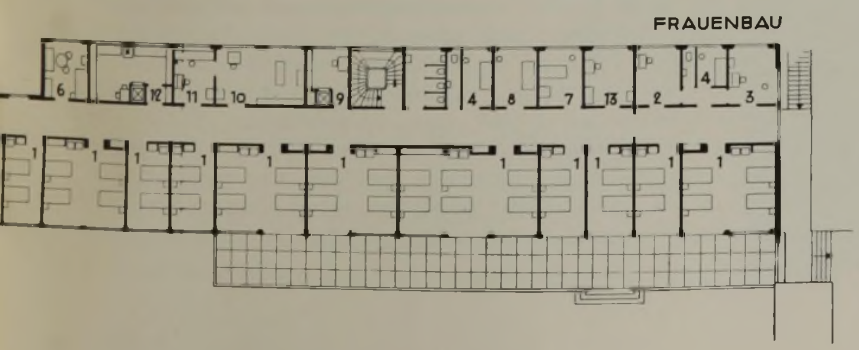
Krankenzimmer der im Frauenbau eingerichteten Kinderabteilung

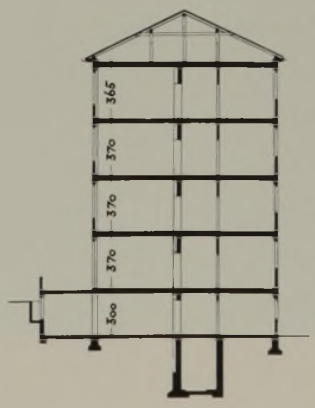
kranken nicht dauernd bettlägerig sind, wurde in ihren Räumen von der Anlage kostspieliger Terrassenausbauten abgesehen; sehr breite Fenster, die nach Süden gerichtet sind, sorgen für Luft und Sonne. Die Hautabteilungen mit den zum Teil auch schwerkranken Insassen und die Kinderabteilung haben Liegeterrassen in direkter Verbindung mit dem Garten.

Jede Krankenabteilung hat außer den meist zwei- bis vierbettigen Krankenzimmern Teeküche, Verbandszimmer, Wäsche-, Abstell-, Untersuchungs- und Behandlungsräume, Bruder- bzw. Schwesternzimmer, Bäder, Aborte und je ein Nachtwachezimmer und einen Gymnastikraum in Verbindung zum Garten im Männer- und Frauenbau.

Der Behandlungsbau enthält: Aufnahme-, Behandlungs- und Untersuchungsräume, einen zweiteiligen Röntgenraum mit Auskleidekabinen, Räume für Diathermie, Heißluft- und Höhensonnenbehandlung, Kohlenbogenzimmer mit Duschraum, einen kleinen Operationssaal mit Sterilisationsraum, ein bakteriologisches und ein chemisches Laboratorium mit Nebenräumen, Moulageraum, Photoraum mit Film- und Dunkelkammer, Vortragssaal für 82 Hörer. Im Behandlungsbau liegen die Räume für Chefarzt und Oberarzt mit Warte- und Untersuchungszimmer, Räume für Fürsorgerinnen, die Bibliothek und Schreibzimmer.

Die Klinik wurde in Eisenbetonskelett mit Backsteinhintermauerung oder Heraklithplattenverkleidung ausgeführt. Die Innenwände sind zum größten Teil aus Backsteinen, zum Teil auch aus rheinischen Schwemmsteinen, Bimsbauplatten und Rabitz, Zwischendecken als





Schnitt 1:500

Operationsraum der Hautklinik
Aufnahmen: Dr. Lossen

Spielzimmer in der Kinderabteilung.
Wandmalereien von Emil Glückert, Stuttgart

Hohlstegdecken konstruiert. Das Dach wurde mit engobierten Pfannen gedeckt. Krankenzimmer, Gänge, Personalräume, Behandlungs- und Untersuchungsräume haben Linoleum auf Holzfaserplatten verlegt. In den Küchen, Bädern, Operations-, Sterlisationsraum und in den Abstellräumen liegen Steinzeugplatten, die Haupteingänge und Treppen haben Solnhofer, die Nebentreppen Kunststeinplatten jeweils auf Eisenbetonunterkonstruktionen. Die nicht unterkellerten ebenerdig gelegenen Personalräume usw. erhielten Parkettböden in Asphalt.

Die Isolierung gegen Abkühlung von außen wurde zum großen Teil durch die Vermauerung mit Wabensteinen, im übrigen durch Verkleidung der Eisenbeotnkonstruktionen mit Heraklithplatten erzielt. Die Isolierung gegen Schall gestaltete sich in diesem Krankenhaus, das im wesentlichen nur Kranke beherbergt, die tagsüber das Bett verlassen können, verhältnismäßig einfach. Gegen eine Übertragung von Luftschall von einem Krankenraum in de anderen, bzw. vom Gang zu den Krankenräumen genügte fast überall eine mit Schwarzkalkmörtel gemauerte 12 cm starke Backsteinwand, beiderseits gut 2 cm dick verputzt. Die eingebauten Schränke an der Gangseite und die Luftzwischenräume hinter den aWschtischnischenverkleidungen wirken stark schallisolierend. Durch eine Verkleidung mit Heraklithplatten unter dem Putz und Doppeltüren wurden einzelne Räume besonders gesichert. Eine sehr gute Trittschallisolierung wurde durch einen 4 cm dicken mageren Bimsbeton und darauf aufgeklebten Holzfaserplatten als Linoleumunterlage erreicht.

T.

Gartenansicht. Unten: **Rückansicht**

Größeres Einfamilienhaus in Stuttgart

Das Haus ist eines der ersten, das in Auswirkung der neuen Stuttgarter Ortsbausatzung ausgeführt wurde: nicht ausgebauter Dachraum, 30° Dachneigung. Der langgestreckte niedriggehaltene wenig tiefe Baukörper wurde sehr großzügig in den Bauplatz gelegt, er nützt diesen entsprechend den Bestrebungen der neuen Ortsbausatzung in geringem Maße aus. Alle Bauten der Siebenhügelstadt, die an einer bevorzugten Stelle liegen, müssen auch auf ihre Fernwirkung hin ausgerichtet werden. Der sehr klare Baukörper des Hauses Dr. S. W. wirkt in Ferne und Nähe durch seine Proportionen, durch sein Oberflächenrelief, durch seine gegensätzliche Farbgebung von hellen Putzflächen zum altroten Dach und grünen Fensterläden.

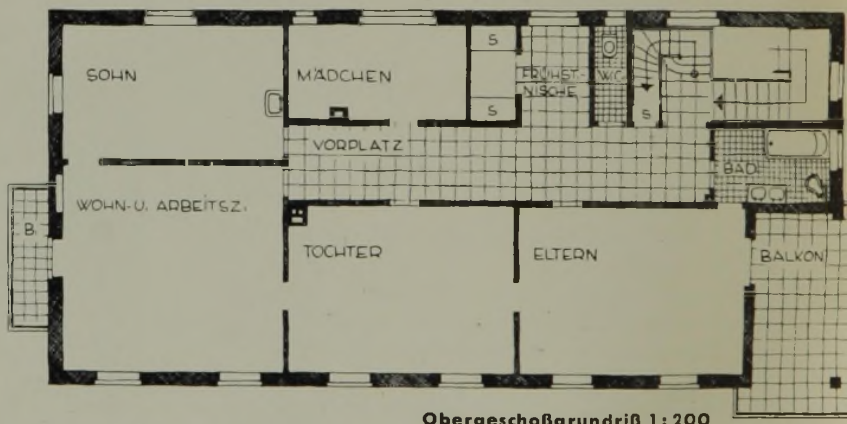
Die Lage des Hauses ist bestimmt durch die eigenartige Form des Bauplatzes, durch die Rücksicht auf die Stadtaussicht und die vorhandene große Obstbaumallee, — die umgebenden Berge waren, ehe die Stadt mit ihrer Bebauung immer weiter vordrang, in den günstigen Sonnenlagen mit Wein und Obst dicht besetzt.

Der Grundriß ist entsprechend dem Äußeren klar und einfach gegliedert: im Erdgeschoß die Garderobe, die ineinanderlaufenden Wohnräume, die Küchenräume und das ungestört liegende Gastzimmer, oben die Schlafräume, Frühstücks-, Arbeits- und Mädchenzimmer. Die beiden Stockwerke können bei Bedarf später als zwei Einzelwohnungen aufgeteilt werden.

In dem warmen Stuttgarter Klima ist Garten, Terrasse, Balkon die wirkliche und oft auszunutzende Erweiterung des Hauses, der weite Blick aus Fenstern und Balkonen breitet stets neue und sehenswerte Bilder vor dem Schauenden aus. Beide Möglichkeiten sind in dem Haus an der Fichtestraße gründlich berücksichtigt und genützt.

WURZGARTEN
GASTZ.
SP.
KÜCHE
ANDICHT.
W.C.
S
VORPLATZ
GARDEROBE
HERRNZ
MUSIKZ.
SPEISEZ.
WINTERG.
BLUMEN
PLASTIK
BLUMEN
RASEN
WIRTSCHAFTSHOF
TERRASSE
BLUMEN
GRABMAL
MAUER
BLUMEN
RASEN

Erdgeschoßgrundriß 1:200



Obergeschoßgrundriß 1:200

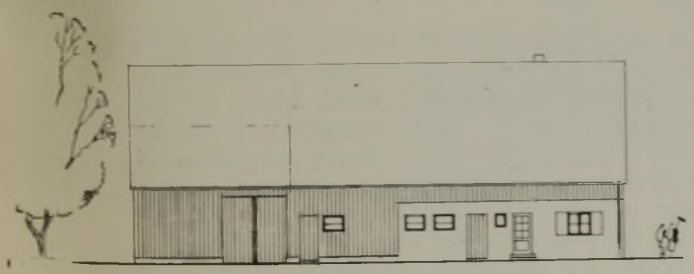
Frühstücksnische im Obergeschoß

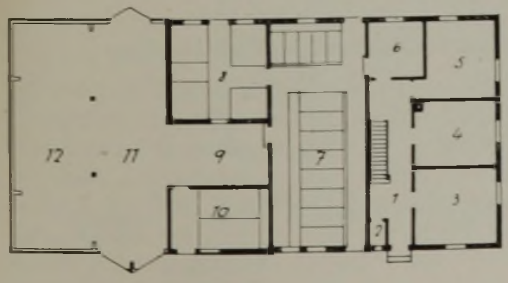
SCHWÄBISCHE NEUBAUERNSIEDLUNGEN

Siedlung Ernstein im Kreis Neckarsulm

Oben: **Eingangsseite eines Hauses**

Rechts: **Die Häuser in der Landschaft**

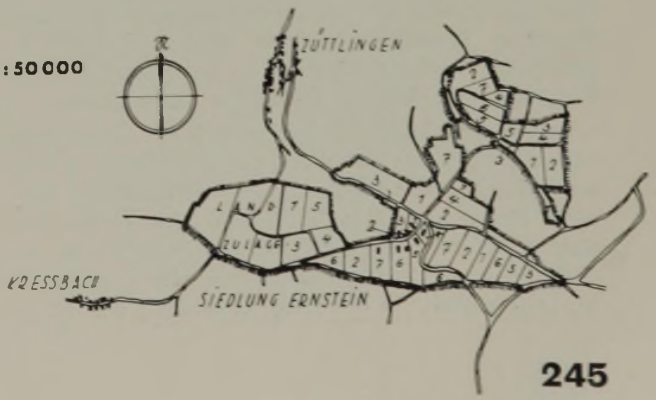




1 Flur
2 Abort
3 Wohnzimmer
4 Schlafzimmer
5 Wohnküche
6 Futterküche
7 Groß- u. Jungvieh
8 Schweine
9 Futterkammer
10 Pferdestall
11 Tenne
12 Born

Ansicht und Grundriß 1:400

Lageplan 1:50000



Siedlung Fischbachhof im Kreis Laupheim. Rechts Wirtschafts-, links Wohnteil

Württemberg hat wenig bäuerliche Großbetriebe, es sind nur noch rund hundert landwirtschaftliche Anlagen über 100 ha vorhanden. Hier kann man also nicht, wie z. B. in Norddeutschland, große Güter aufteilen; die heute angestrebte Landverteilung ist in Württemberg bereits in weitgehendem Maße durchgeführt.

Der Bevölkerungsüberschuß in den bäuerlichen Gebieten ist aber sehr groß; um diesen unterzubringen, wurde eine Gesellschaft zur Förderung der ländlichen Siedlung, die Württembergische Landsiedlung GmbH, gegründet. Die Gesellschaft richtet neben der Aufteilung einiger größerer Güter ihr Augenmerk auf die Vergrößerung der zahlreichen landwirtschaftlichen Zwerg- und Mittelbetriebe und auf die Kultivierung von Ödland zu Neu- und Anliegersiedlungen.

Bauernsiedlung Ernstein im Kreis Neckarsulm

Die Gesamtgröße des ehemaligen Gutes, das dem Freiherrn von Ellrichshausen gehörte, betrug 139,95 ha. Das Gut ist in sieben Neubauernstellen in der Größe von 13,5—18 ha aufgeteilt, als Anliegerland und für die Genossenschaftsweide verbleiben die restlichen 35,95 ha. Der Kaufpreis für die Stellen einschließlich der Gebäude beläuft sich auf 30—45 000 RM, als Rente sind pro ha 70—80 RM jährlich aufzubringen.

Wohnhaus, Stall und Scheune liegen unter einem Dach. Das Dachgeschoß, in dem drei Räume eingerichtet werden können, wird den Siedlern unausgebaut übergeben. Sämtliche Bretterverschalungen sind auf nicht ausgeriegeltem Fachwerk angebracht. Die Ausmauerung der Riegelfachwerkwände ist Sache des Siedlers selbst.

Im Wohnteil liegen Wohnzimmer (4,45 · 3,95 m), Elternschlafzimmer (4,45 · 3,40 m) und die Wohnküche. In dieser läuft zwischen den beiden Fenstern die Eckbank herum, ohne die eine richtige bäuerliche schwäbische Küche nicht denkbar ist. Die Seite, auf der Herd und Spülstein (Geschirraufwaschen = schwäbisch spülen) angeordnet ist, ist geplättelt. In der Futterküche, über die der Stall erreichbar ist, steht eine Badewanne. Diese Anlage des Stalles in Verbindung mit der Futterküche und der Futterkammer bzw. der Tenne entspricht ganz den mittel- und kleinbäuerlichen Verhältnissen in Württemberg. Auf dem Boden über der Futterkammer steht die Futterschneidemaschine, von der das geschnittene Futter durch eine Öffnung in die Futterkammer herunterfällt; von hier aus wird es durch den Futtergang in die Krippe eingebracht.

Der Wohnteil ist nur bis zur Wohnküche unterkellert; neben dem Vorrats- liegt der gut ausgebaute Getränkekeller, es gibt kein schwäbisches Bauernhaus, das nicht sein Most- und Weinfaß hat.

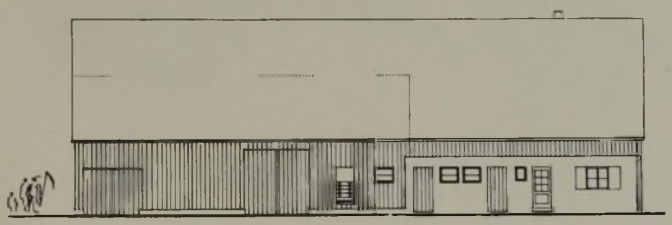
Jede Siedlerstelle erhält ein Grünfuttersilo mit 8 bis 12 cbm und zwei Kartoffelsilos mit zusammen etwa 3 cbm.

Der Viehbestand des Gutes Ernstein betrug vor der Besiedlung 6 Pferde und 23 Stück Rindvieh, nach der Besiedlung beträgt er 14 Pferde und 105 Stück Rindvieh, außerdem ist eine erhebliche Steigerung des Schweinebestandes zu erwarten. Vielleicht noch mehr als das Anwachsen des Viehbestandes sind folgende Ziffern zu werten: Vor der Besiedlung wurden in Ernstein etwa 10 ständige Personen und einige Tagelöhner beschäftigt, nach der Besiedlung haben 35—40 Personen hier ihr gutes Auskommen.

Bauernsiedlung Fischbachhof im Kreis Laupheim

Das Siedlungsgut Fischbachhof ist rund 77 ha groß. Die seitherigen Hofgebäude waren nicht gut teilbar. Es wurden daher eine Reststelle mit rund 50 ha und zwei Neusiedlerstellen mit je 12,5 ha geschaffen. Auch bei diesen Bauernstellen liegen Wohnteil, Stall und Scheune unter einem Dach, und der Ausbau der Siedlerstellen erfolgte ähnlich wie in Ernstein. Im Erdgeschoß ist Wohnzimmer (4,50 · 3,50 m), Küche (4,50 · 2,25 m), Schlafzimmer (4,50 · 3,20 m), Kinderzimmer (3,80 · 2,05 m) vorgesehen; das Obergeschoß ist ausbaufähig. Über die Futterküche wird der Stall erreicht, hier sind Schweine-, Pferde- und Rindviehstall in einem Raum zusammengefaßt. Diese Zu-

Siedlung Fischbachhof. Eingangsseite eines Hauses

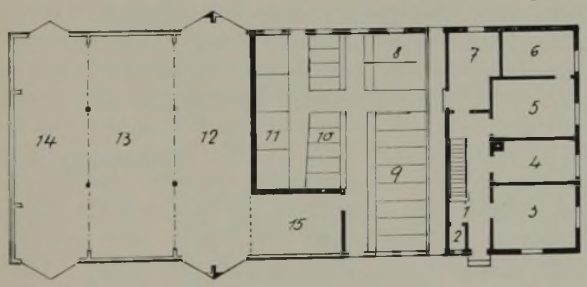


Ansichten und Grundriß
Maßstab 1 : 400

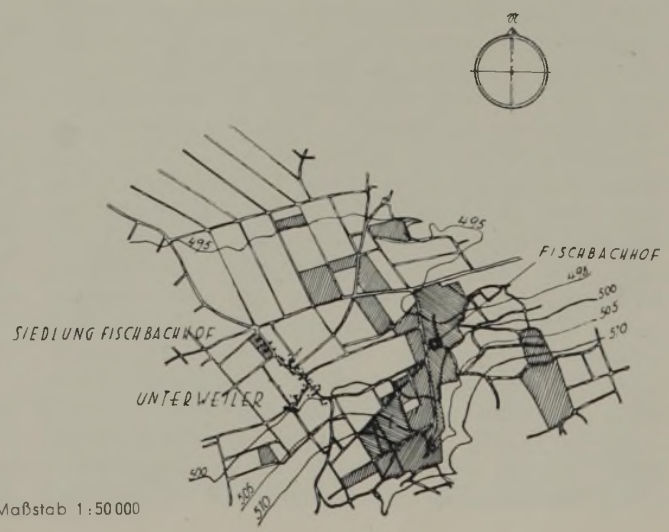
sammenlegung hat den Vorteil, daß der Stall besser gelüftet werden kann und weniger schwitzt. Der Nachteil dieses Stalles ist der, daß keine Vorzugsmilch abgeliefert werden darf, weil nach einer württembergischen Verordnung Vorzugsmilch nur dann abgeliefert werden darf, wenn der Kuhstall vom Schweinestall abgetrennt ist.

Eine weitere Eigenart weisen die Typen bezüglich des Abortes auf. In Württemberg sind die Aborte überall im Anschluß an die Wohnung angeordnet. Eine Verbindung zwischen Abort- und Jauchegrube ist streng untersagt. Die Anbringung eines Abortes in der Nähe des Stalles bzw. mit dem Zugang vom Stall oder gar die Anbringung des Abortes in der Nähe des Bansens oder der Scheune ist in Württemberg verpönt.

Die Parzellen des Fischbachhofes sind, wie aus der Geländeübersicht hervorgeht, weit zerstreut. Die entfernt liegenden Parzellen sind daher den Neusiedlerstellen, die im Anschluß an die Ortschaft Unterweiler erbaut wurden, zugeteilt worden.



1 Flur
2 Abort
3 Wohnzimmer
4 Küche
5 Schlafzimmer
6 Kinderzimmer
7 Futterküche
8 Pferde
9 Großvieh
10 Jungvieh
11 Schweine
12 Tenne
13 Barn
14 Remise
15 Futterkammer



Lageplan. Maßstab 1 : 50 000

43. Coburg

Gehört auch Coburg jetzt verwaltungsmäßig zum bayerischen Oberfranken, so ist es, seiner Art nach, noch immer ein echtes Stück Thüringer Land, weil alle liebenswerten Eigenschaften, die man dem „Deutschen Herzraum" nachzurühmen pflegt, in Coburg sich finden. Da ist die Geborgenheit fern von allen lärmenden Grenzen und Wegen, der wohl behütete und ausgeglichene Frieden von Landschaft und Mensch, und schließlich dieser Coburger selbst: regsam, bescheiden, umgänglich und — sangesfreudig seit alters her.

Im Jahre 1354 war das Gebiet an eine Seitenlinie des Hauses Wettin gefallen. Unter diesen Landesherren ist die Stadt in bezug auf Haltung und Gestaltung zu einem Kinde ihrer Fürsten geworden. Wäre das Fürstenhaus nicht, so hätte Coburg wahrscheinlich das Schicksal Wismars erlitten. Hatte doch die Stadt einst ihre Hauptnahrung aus dem Durchgangshandel gezogen, als noch die wichtigste mitteldeutsche Nordsüdstraße Erfurt—Nürnberg sie durchlief. Nun hatte bereits im 16. Jahrhundert — wie damals üblich — der Fürst sich einen Sitz im Innern der Stadt erbaut, etwas später folgte auch seine Kanzlei. Die Handelsstadt, nunmehrige Residenz, erlebte darauf ihre glanzvolle „Casimirianische Zeit". Als dann im 19. Jahrhundert die Bahnstrecke München—Berlin den Weg über Lichtenfels—Saalfeld nahm, hätte diese Verkehrsverlagerung Coburg weit schwerer getroffen, wenn nicht zu gleicher Zeit wieder stärkeres Leben vom Fürstenhaus ausgegangen wäre. Diese „ernestinische" und die vorangegangene „casimirianische" Epoche geben der Stadt die entscheidenden Züge. Freilich: sie wartet nicht auf mit baugeschichtlichen Meisterwerken von Weltruhm, mit neuzeitlichen Riesenleistungen oder rauchenden Schloten; sie begrüßt den Fremden ohne anmaßende Geste, aber dafür ausgesöhnt, heiter und wohlgebildet, und ladet ihn zum Verweilen. (Einwohner: 29 000.)

Der Altstadt ist eine ältere Niederlassung vorangegangen (Trufalistat), deren Kern im Gebiet der heutigen Pfarrkirche St. Moritz vermutet wird. Über dieser Stammsiedlung ist Coburg Anfang des 12. Jahrhunderts „gegründet" worden. Die überraschende Klarheit des Stadtplanes, der rechteckige, ursprünglich etwas kleinere Marktplatz (4), die Führung der Straßen lassen daran keinen Zweifel. Die Nordsüdstraße (2-3), hochwassersicher über dem Flußbett der Itz, gehörte dem Handelsweg an, der von Leipzig—Erfurt nach Bamberg—Nürnberg lief.

Vorstädte vor den vier Toren erhielt Coburg noch im Mittelalter. Die äußere Entwicklung war damit abgeschlossen. Sie hebt im 19. Jahrhundert wieder an durch den üblichen Villenkranz rings um die Stadt, verdichtete sich am Bahnhofsviertel (6) (Strecke Eisenach—Lichtenfels) und strebt heute hauptsächlich nach Norden und Süden unter tunlichster Schonung der Hänge und Horizonte. Durch Aufkauf kam im 19. Jahrhundert der Streubesitz auf dem Abhang des Cobergs wieder in fürstliche Hand und ermöglichte die geschlossene Hofgartenanlage zwischen Veste und Stadt. 1929 wurde Coburg durch einen Rosengarten im Süden bereichert (7).

Die wenigen Reste des Mittelalters treten zurück vor den zahlreicheren Denkmälern vom Anfang des 17. Jahrhunderts, in welcher Zeit die fürstliche Kanzlei, die die Nordseite des Marktes beherrscht, die „Universität" und das Zeughaus unter der Bürgerschaft allgemeineren Bau-

Zeichnungen für die Deutsche Bauzeitung von Dr. Grantz

eifer weckten. Das damalige Stadtschloß des Fürsten, am Ostrand auf der Stelle eines ehemaligen Franziskaner-Klosters errichtet, ist seither durch Brand und späteren Umbau verändert.

Als im nahen Bamberg das Barock triumphierte, blieb Coburg still. Es regte sich stärker am Anfang des 19. Jahrhunderts: Umbau des Stadtschlosses in neugotischen Formen, Schloßplatzanlage (5) mit Staatstheater und kleinem Palais, Hofgarten und erste große Instandsetzung der verwahrlosten Veste.

Weit hinausgehoben über die Stadt im Tal, auf steilem Kalkfelsen, steht diese Burg, einer Akropolis gleichend, am Rande der Thüringer Berge und gibt den Blick frei in das angrenzende fränkische Land.

44. Schwerin

Von seiner Wasserburg „Zuarin" im Schweriner See gebot Niklot, der slawische Obotritenfürst, über das Land. Das Standbild dieses tapferen Mannes steht jetzt an hoher Stelle über dem Schloßportal.

Niklot fiel 1160 im Kampfe gegen Heinrich den Löwen. Der Sieger gab dem Sohne des Besiegten als seinem Lehnsmann die Landesherrschaft zurück. Die kleine Grafschaft Schwerin, über welche nach der Niederlage zunächst ein deutscher Edelherr (Gunzelin von Hagen) eingesetzt war, kam nach zwei Jahrhunderten ebenfalls wieder an Niklots Stamm, und der Mittelpunkt dieser Grafschaft wurde im 16. Jahrhundert sogar zur Residenz der Herzöge von Mecklenburg erwählt.

Die Stadt zählte damals 3000 Bewohner. Neben dem Sitze der Domherren um die Kirche, deren Gründung ebenfalls noch auf Heinrich den Löwen zurückgeht, hatte sich eine kleine Gemeinde von Ackerbürgern entwickelt. Ähnlich wie in der Bischofsstadt Schleswig trat auch hier mit der Reformation eine herzogliche Hofhaltung an die Stelle der geistlichen, und wie stets in solchen Fällen, erfreute sich die Stadt der besonderen Gunst ihrer Fürsten. Sie dankt ihnen nicht nur die „Ämter", die sich in jeder Landeshauptstadt vereinigen, sondern auch zahlreiche Sammlungen künstlerischer und kultureller Art und die führende Bühne. In der Einwohnerschaft (59 000) überwiegt der Beamte und der Soldat, während nach wie vor die verkehrstechnisch besser gelegene „Seestadt Rostock" ihren wirtschaftlichen Vorsprung behauptet und sich in Güstrow — altem Herkommen gemäß — die Bauern des Landes versammeln.

Zwischen Wäldern, Sümpfen und Seen erhebt sich auf einer ehemaligen Insel der Dom, der Ansatzpunkt der deutschen Stadt, die neben einem älteren Wendendorf als Marktansiedlung ins Leben trat (1). Die Nordsüdstraße (Wismar—Hagenow) und der gleichgerichtete

Schienenweg führen seitlich vorbei. Dort, wo sie dem Altstadtkern am nächsten kommen, zweigt schräg in nordwestlicher Richtung die Landstraße nach Lübeck ab. — Die Altstadt bedeckte zunächst nur das Gebiet unmittelbar vor der breiten Südseite des Domes und wuchs von hier aus schrittweise dem Schloß entgegen (2). Die nach Osten gegen den See vorstoßenden Flächen, das „Große Moor" und die „Schelfe", wurden erst im 15. und 18. Jahrhundert als Bauland erschlossen. Nach Westen war die Inselstadt durch den heute verschütteten Fließgraben begrenzt. Vor diesem erhob sich seit 1627 ein „Irreguläres Hornwerk" gegen das „Hohe Feld".

Auf der Schelfe (3) hat man im 18. Jahrhundert eine neue Stadt geplant. Von den damaligen Absichten wurde indessen nur wenig verwirklicht: Straßenführung, Marktplatz, Rathaus und Kirche. In der Folge ging die Entwicklung nach Westen (4): Regulierung des Pfaffenteichs, Bahnhofsviertel und Paulstadt. Die unglückselige Diagonale der Lübecker Straße behielt man bei. Neue Siedlungsvorhaben zielen nach Nordwesten (5).

Schwerin ist von der Natur reichlich beschenkt. Die Schönheit der Landschaft gleicht manches aus, was wiederholte Brände (1558) und vielfacher Unverstand dem Stadtbild geschadet haben. — Über den Marktplatz, der seine heutigen Abmessungen erst im 17. Jahrhundert erhielt, gebietet der Dom. Die niedrige Kolonnadenreihe, die der Barockmeister Johann Joachim Busch (Schloß Ludwigslust) vor ihm errichtete, gibt ihm den Maßstab. — Zu stärkerer Auswirkung im Stadtbild kommen im übrigen die Bauten Demmlers (Rathaus, Arsenal, Marstall, Regierung). Demmler war der „Schinkel Schwerins" insofern, als er mit jenem die zeitweilige romantische Vorliebe teilte und diese als „Windsor-Castle-Styl" mehrfach zum Ausdruck gebracht hat.

Der Schloßplatz, einst „Alter Garten", ist keine Schöpfung aus einem Willen. Staatstheater, Museum, Regierung und Siegessäule stehen da nebeneinander und warten der meisternden Hand, die sie alle zusammen mit der köstlichen Natur und dem malerischen Wasserschloß zu einer Einheit verbindet.

Dr. Grantz

LANDHÄUSER

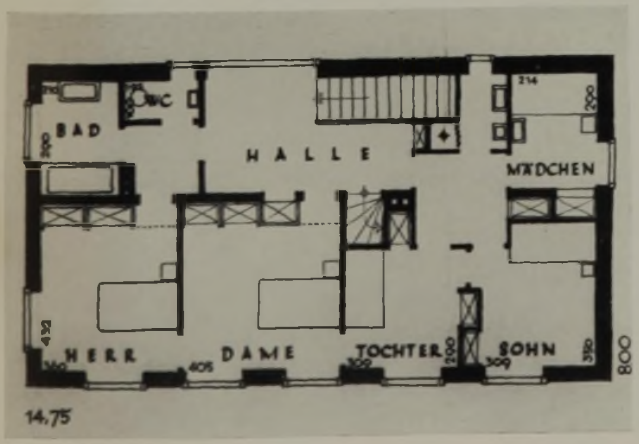
DES ARCHITEKTEN
KARL SCHNEIDER, HAMBURG

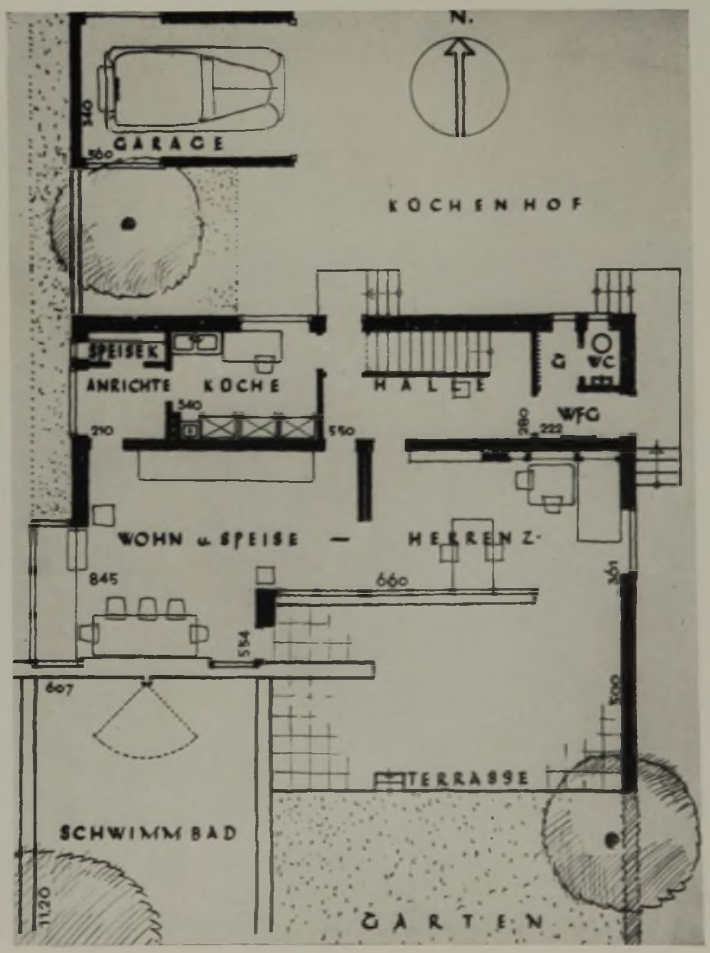
HAUS B.

Blick vom Garten auf die Südfront

Blick von Süden

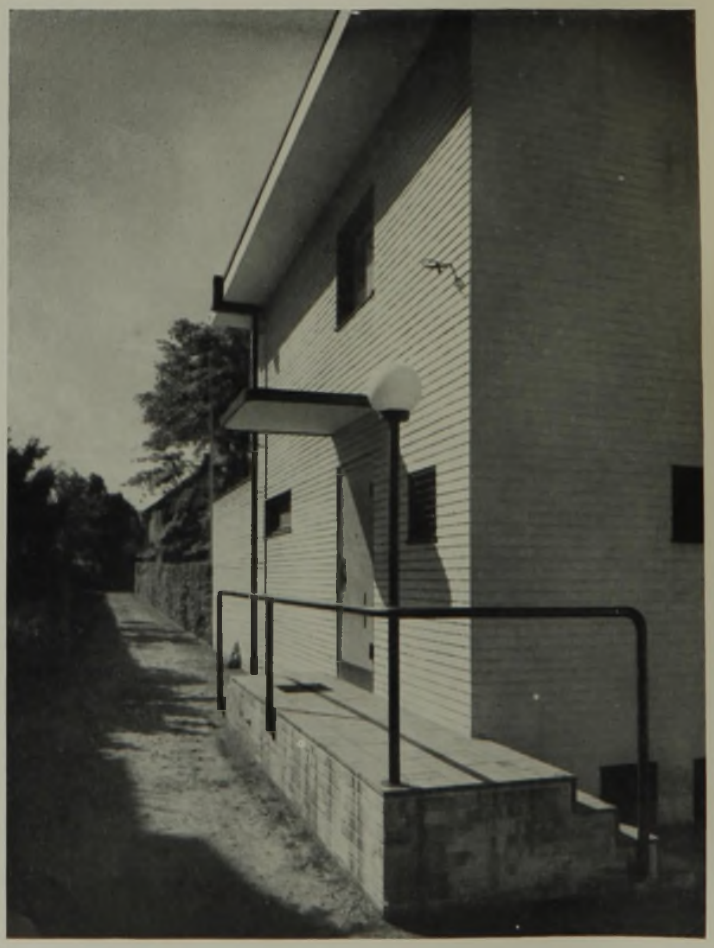
Grundrisse 1:200





Gartenterrasse und Schwimmbad

Die Ostfront von Norden

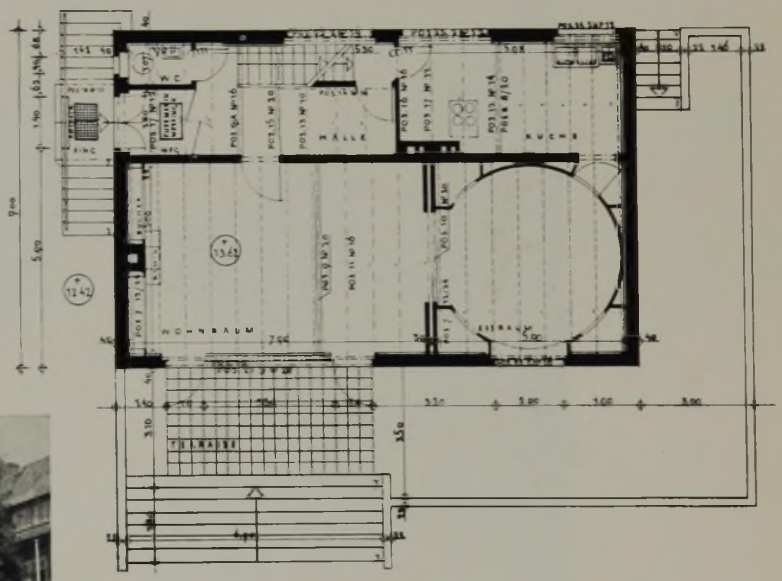


Südwestecke des Hauses

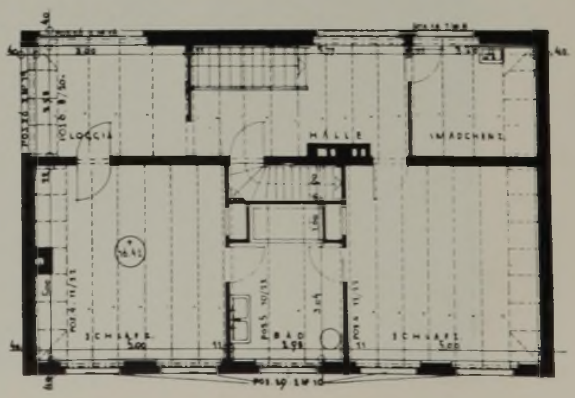
Ansicht vom Garten (Osten)

HAUS P.

Rechts: **Erdgeschoß 1:200,** darunter **Obergeschoß 1:200.**
Norden ist rechts



Blick auf Freitreppe und Terrasse. Aufnahmen: Ernst Scheel



HAUS M.

Oben: **Das Haus in der Landschaft**

Ecke des Hauses und Blick zum Wasser

Baukunst des Auslandes

Neue italienische Wohnhausbauten

Mailänder Wohnblock mit weit vorkragenden Eckbalkonen

An der Stelle, wo der alte Mailänder Hauptbahnhof abgerissen wurde, wächst jetzt ein ganz neuer Stadtteil aus der Erde. Italien hat in den letzten Jahren einen eigenen, modernen Stil geschaffen, wie ihn das Ausstellungsgebäude auf der Weltausstellung in Paris versinnbildlichen soll. Dieser neue Stil findet sich aber noch stärker ausgeprägt in den vier Wohnhochhäusern, die die Piazza Fiume umgeben (nahe dem neuen Hauptbahnhof). Jeder dieser vier Bauten ist zehn Stock hoch. Obwohl sie auf den ersten Blick als gleiche Bauten erscheinen, zeigt eine nähere Betrachtung, daß nicht nur alle vier verschieden, sondern auch jeder einzelne Block nicht gleichmäßig aufgebaut ist. Und in dieser Verschiedenartigkeit liegt der große Vorzug der Bauten, nicht als Beton- oder Steinkolosse zu wirken, sondern sich harmonisch, wenn auch in wuchtiger Größe der Umgebung einzugliedern.

Bewußt wird die Horizontale betont, aber auch die Vertikale nicht verdeckt, im Gegenteil, oftmals durch stark vorspringende Ecken hervorgehoben. Die Bauten selbst zeigen alle bereits beschrittenen Wege, sei es das massive Eck mit zu beiden Seiten anschließenden langen Balkonen, sei es das zurückversetzte Eck, an dessen

Links und unten: **Ein anderer Wohnblock,** mit Klinkern und Marmor verkleidet

Ecke eines Wohnbaues mit Marmorverkleidung

Stelle die Loggia tritt, sei es die bis an das Eck herangeführte Fensterreihe usf. Immer ist hervorzuheben, daß mit den verschiedensten Mitteln versucht wurde, den Räumlichkeiten viel Licht zu geben und jeder Wohnung einen großen Balkon anzugliedern. Die Bilder zeigen die eingeschlagenen Wege.

Eine weitere Entuniformierung wurde durch Verwendung verschiedenerlei Baumaterialien zur Verkleidung erreicht. Finden wir einmal den roten Klinker, so folgt anschließend der weiße italienische Marmor, dann ein getönter oder verschiedenkörniger Putz, dann dunkelgrüner, bis schwarzer Marmor, dann roter Backstein mit breiten Fugen, dann Natursteinverkleidung, besonders im Erdgeschoß. Verschiedenfarbige Rolläden, verschiedenartige Balkoneinfassungen u. dergl., große und kleine Fenster, all das hilft mit, den ursprünglich kahlen, durch vorspringende Loggiareihen, Balkons usw. etwas aufgelockerten Eisenbetonblock für das Auge gefällig zu machen. Fast jedes Haus hat ferner Dachgärten.

Durch starke Zurücksetzung von der Durchgangsstraße und Anlage von Grün- und Parkflächen wird den Kolossen die erdrückende Wirkung auf den Beschauer genommen.

W. Z.

Rechts: **Straße mit Neubauten**

Eingang eines Wohnblocks

Hauptschriftleiter: Erich Fäse, Berlin-Reinickendorf — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. III/37 über 5100, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW19, Beuthstraße 6 8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165891. Postscheck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20 781, Wien 156805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW19, Am Spittelmarkt 4–7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich – einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage – 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres. — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.) Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene" oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.